



PRESSEMITTEILUNG DER ABL-BAYERN

„Klimaschutz- und Klimaanpassungsstrategien in der Landwirtschaft“ Frühjahrstagung in Obing/Lkrs Traunstein

23.03.2020

Obing. Ob trockene Sommer mit Futterknappheit und Notreifen wie 2018, Überschwemmungen oder Dürre – das Wetter verändert sich und die Extremwetterereignisse nehmen zu. Wir haben Klimawandel! Darauf muss sich die Landwirtschaft auch hier bei uns einstellen. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft Mitverursacher des Klimawandels.

Die Landwirtschaft steht an einem Scheideweg. Gibt es ein „weiter so“, oder muss dringend ein Umdenken stattfinden, angesichts des nicht mehr zu leugnenden Klimawandels und vieler anderer Faktoren.

Auch vom bayerischen Landwirtschaftsministerium waren Referenten für die jährliche Tagung angefragt worden, die in Kooperation mit der Petra-Kelly-Stiftung stattfand. Aufgrund von Termin- und Kapazitätsproblemen sei das aber nicht möglich gewesen, weil alle Mitarbeiter mit der Düngeverordnung zu stark beschäftigt seien. AbL Landesvorsitzende Gertraud Angerpointner bedauerte, dass auch keine Teilnahme erfolgte, denn gerade das Referat von Prof. Dr. Ebertseder zur Reduzierung der Stickstoffeinträge gäbe hierzu wichtige Erkenntnisse.

Mit rund 60 Teilnehmern im Saal des Oberwirts ging die AbL zusammen mit den Referenten und den Diskussionspartnern der Frage nach: Welchen Beitrag kann die Landwirtschaft leisten, um die Klimakatastrophe abzuwenden und welche Strategien sind hilfreich zur Anpassung an den Klimawandel?

Rebekka Eichstädt vom Landesamt für Umwelt referierte zu „**Klimaentwicklung in Bayern und Folgen für die Landwirtschaft**“. Bei den Jahresmitteltemperaturen in Bayern sei insbesondere seit 1990 ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen, ebenso bei den Hitzetagen über 30 Grad und Dürreperioden. Zugleich hat die Emission von CO₂ drastisch zugenommen. Es werde weniger Niederschläge, aber vermehrt Starkregen mit erhöhter Bodenerosionsgefahr geben. Die Grundwasserneubildungsrate sei stark rückläufig, regional mit Defiziten von rund 30 % zum langjährigen Mittel. Als Anpassungsstrategien können Humusaufbau als Wasserspeicher, eine Minimierung der Verdunstung (Mulchen) und eine der Temperatur angepasste Sorten- und Artenwahl dienen. Laut Eichstädt trägt die Landwirtschaft mit etwa sieben Prozent zu den Treibhausgasemissionen in Deutschland bei. Nicht enthalten seien die aus der Herstellung von eingesetzten Maschinen und Geräten oder die energieintensive Produktion von Mineraldünger. Werden diese mit einbezogen erhöhe sich der Anteil der Landwirtschaft auf rund 12,9 %. Abhilfe schaffen kann eine Senkung der Stickstoffüberschüsse, der Ausbau des Ökolandbaus, Emissionsminderungen in der Tierhaltung, Humuserhalt und -aufbau, der Erhalt von Dauergrünland und Schutz von Moorböden.

Prof. Dr. Kurt-Jürgen Hülsbergen vom Lehrstuhl für Ökologischen Landbau und Pflanzenbausysteme der TU München erläuterte in seinem Vortrag die „**Klimawirkungen ökologischer und konventioneller Betriebe und ihre Treibhausgas-Minderungs- und Optimierungsstrategien**“. Basis bildeten durchgeführte Studien auf 80 Höfen über einen Zeitraum von 10 Jahren. In seiner Problemanalyse erläuterte Prof. Hülsbergen die Unterschiede hinsichtlich Lachgasemissionen aus Böden, Energieeinsatz und CO₂ Emissionen, Humusaufbau und Kohlenstoffbindung, sowie Treibhausgasemissionen durch Milchviehhaltung.

Beim Stickstoffeintrag in den Boden würde der Unterschied zwischen einem Öko- und einem konventionell arbeitenden Betrieb sehr offensichtlich. Im Ackerbau beträgt der Stickstoffeintrag eines Ökobetriebes 142 kg/ha/Jahr, während ein konventioneller 246 kg/ha/Jahr in den Boden bringt. Bei Milchviehbetrieben fällt die Bilanz ebenfalls zu Gunsten des Ökobetriebes aus mit 170 kg/ha gegenüber 275 kg/ha konventionell.

Einen Beitrag zu diesem Resultat leistet auch die Verwendung von organischem gegenüber mineralischem Dünger.

Es gebe sowohl bei Ökohöfen, als auch bei konventionellen, durchaus Möglichkeiten zur Optimierung der Klimaanpassung, sagte Prof. Hülsbergen. Auf Ökohöfen könnten Klee gras-Management, Fruchtfolgen und betriebliche Stoffkreisläufe noch effektiver eingesetzt werden. Auf konventionellen würden konservierende Bodenbearbeitung, Mulchsaaten, Zwischenfrüchte, Strohdüngung helfen. Außerdem wäre es dringend erforderlich, einen Anteil von mindestens 20% Klee gras in der Fruchtfolge anzubauen, was auch den Mineraldüngerbedarf drastisch senken würde. Der durch Leguminosen (Stickstoffsammler, wie Klee gras, Erbsen, Wicken, etc.) organisch gebundene Stickstoff ist im Gegensatz zum mineralischen Stickstoff kaum auswaschungsgefährdet.

Eine Ausweitung des Ökolandbaus auf 20 % der Fläche würde eine starke Entlastung bringen. Nötig sei aber auch eine Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft, z.B. mit einer flächengebundenen Tierhaltung mit GV-Zahlen pro Hektar zwischen 0,7 und 1,3. Das würde nicht nur dem Klima guttun.

Prof. Dr. Thomas Ebertseder von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Fakultät Nachhaltige Agrar- und Energiesysteme referierte über die "Wirkungen reduzierter N-Düngung auf Produktivität, Bodenfruchtbarkeit und N-Austragsgefährdung".

Dabei wurde, anhand langjähriger und zahlreicher Feldstudien der VDLUFA (Verband der landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten) gezeigt, welche Vor- und Nachteile eine Reduzierung des Stickstoffeintrags in den Boden bringe. Demnach bedeute eine gegenüber der Soll-Empfehlung um etwa 20 % verminderte Stickstoffdüngung, eine nur bis zu 5 %-ige Ertragsminderung. Eine weitere Versuchsanordnung in den 15-jährigen Feldstudien befasste sich mit der Reduzierung der Stickstoffdüngung um 40%, wobei hier nur eine Naturalertragsminderung um ca. 11 % (85 % bis 98 % je nach Standort) zu beobachten war. Bei Intensivfrüchten wie Weizen ist der Unterschied größer, als z.B. bei Mais, Hafer, Gerste oder Zuckerrübe. In einem weiteren Untersuchungsschritt wurde geprüft, wie sich bei dieser N-Variante die Wirtschaftlichkeit entwickelte (dabei wurden nur die eingesparten Düngerkosten in Ansatz gebracht!). Ergebnis: Nur wenn bei Weizen ein nach dem Proteingehalt gestaffelter Preis unterstellt wird, tritt bei der Variante „minus 40 %“ der N-Düngung eine Verminderung des ökonomischen Ergebnisses von etwa drei bis vier Prozent ein. Geht man von einem einheitlichen Weizenpreis aus, unterscheidet sich das ökonomische Ergebnis praktisch nicht von der Variante mit „standorttypischer Optimaldüngung“.

Jedenfalls stehe fest, sagte Prof. Ebertseder, je größer die Stickstoffzufuhr in den Boden, desto höher die Emissionen. **In der Diskussion tauchte die Frage auf, warum diese wichtigen Ergebnisse nicht in der Praxis, bei Fach- und Berufsverbänden und insbesondere der Politik ankommen.** Gerade in der aktuellen Debatte zur Düngeverordnung mit Befürchtungen wie „die Pflanzen verhungern bei 20 % weniger Stickstoff“ könnten die Erkenntnisse zur Versachlichung beitragen.

Bei der folgenden Diskussion standen neben den Referenten auch die Landesvorsitzenden, Gertraud Angerpointner und Josef Schmid auch **Ludwig Huber vom Amt für Landwirtschaft in Traunstein und Tobias Fegg vom Verband der bayerischen Lehr- und Beratungskräfte Oberbayern (VELA)** Rede und Antwort. Hinsichtlich der neuen Düngeverordnung wurde von einem Teilnehmer festgestellt, dass Politik und Interessensvertreter die notwendigen Maßnahmen zur Stickstoffverminderung jahrelang vor sich hergeschoben hätten, deshalb würden die Bauern jetzt mit „drakonischen“ Maßnahmen konfrontiert. Ein weiterer Beitrag prangerte den „Gülletourismus“ an. Fleisch und andere Produkte würden exportiert, während die Gülle hierbliebe und Boden und Klima beschädige. Ludwig Huber beteuerte, es gebe eine gute Ausbildung an Landwirtschaftsschulen, aber Bauern dürften nicht überfordert werden. Tobias Fegg wollte die Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit betrachtet wissen, hinsichtlich des Klimawandels, Tierwohl und weiteren Aspekten. Auch die Darstellung der Landwirtschaft, gegenüber der Öffentlichkeit müsse passen. Von allen Teilnehmern kam die Feststellung, Bauern erhielten keinen angemessenen Preis für ihre Erzeugnisse. Sie müssten ihren Leistungen gemäß, sowohl für ihre Produkte, als auch ihre Leistungen in Bezug auf Umwelt und Gesellschaft, entlohnt werden.

Gertraud Angerpointner meinte abschließend, die lediglich auf Wachstum und Exportsteigerung ausgerichtete Wirtschaftsweise, welche die gesamtgesellschaftlichen Belange völlig außer Acht lasse, bedürfe dringend einer Transformation.